



Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

Leitfaden für Mentorinnen und Mentoren

Erstsemester unterstützen
an der FAU Erlangen-Nürnberg

Autoren

Dr. Uwe Fahr

Dr. Dirk Jahn

Alessandra Kenner, M.A.

Aus der Reihe

Schriften zur Hochschuldidaktik. Beiträge und Empfehlungen des
FAU Kompetenzzentrums Lehre, Abteilung Hochschuldidaktik,
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Version 2

Stand: Oktober 2025

Inhaltsverzeichnis

1	Was ist ein Mentor?	2
1.1	Klärung des Begriffes	2
1.2	Die Rolle des Mentors.....	2
1.3	Meine Aufgaben als Mentor	3
2	Den Mentoringprozess gestalten	4
2.1	Die Bedürfnisse der Studierenden im Semester	4
2.2	Wie kann ich eine vertrauensvolle Beziehung anbahnen?	5
2.3	Wie kann ich Freizeitaktivitäten in der Gruppe fördern?.....	6
2.4	Wie mache ich mit relevanten Einrichtungen vertraut?.....	6
2.5	Wie kann ich das Lernen der Mentees fördern?	7
2.6	Wie kann ich bei sozialen Fragen oder Problemen beistehen?	7
2.7	Muss ich für alles ein offenes Ohr haben?	9
3	Verwendete Literatur	10

Herzlich willkommen als Mentorin, als Mentor an der FAU Erlangen-Nürnberg!

Ihre Aufgabe wird es sein, den Studienanfängern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und ihnen so den Einstieg in den Studienalltag zu erleichtern. Dieser Leitfaden soll Sie bei Ihrer Arbeit unterstützen und Ihnen helfen, Ihren Mentees schnellstmöglich befriedigende und hilfreiche Antworten zu geben.

Wie sich viele von Ihnen vermutlich noch gut erinnern, stellt der Übergang von der Schule zur Universität einen großen Einschnitt im Leben eines Studienanfängers dar. Dies betrifft nicht nur die (häufige) Herausforderung einer ersten eigenen Wohnung und der eigenständigen Organisation des Alltags, sondern auch die Art des Lernens. Anstelle einer kleinen Gruppe von Mitschülerinnen und Mitschülern in einem längst vertrauten Schulgebäude mit persönlichem Kontakt zu Lehrenden und regelmäßigem Feedback über den eigenen Wissensstand ist nun eine sehr viel anonymere Umgebung getreten, in der sich viele Studienanfänger ein Stück weit verloren vorfinden.

Das Mentoringprogramm mit seinen festen Gruppen und persönlichen Betreuerinnen und Betreuern liefert hier wichtige Orientierung. Zufriedenheit mit dem Studium und Erfolg im Studium hängen im hohen Maße von einem „sanften“ Start an der Universität ab.

1 Was ist ein Mentor?

1.1 Klärung des Begriffes

Der Begriff des Mentors stammt ursprünglich aus der griechischen Mythologie und ist eine Figur aus Homers Epos Odyssee. Mentor war ein kluger und älterer König, der Telemachos, dem Sohn von Odysseus, mit Rat zur Seite stand, um ihn auf seine Rolle als späterer König von Ithaka vorzubereiten. Er war ein väterlicher Freund, ein Berater, Begleiter und Förderer.

Das Prinzip des Mentoring zieht sich durch die Epochen und findet sich bei den Philosophen der Antike, im Mittelalter bei der Ausbildung von Knappen oder Handwerkern oder in der Einführung junger Mädchen aus gutem Hause in die Gesellschaft wieder.

Seit den 1970er Jahren findet das Mentoring Einsatz

- in der Wirtschaft als Personalentwicklungs- und Karriereförderungsinstrument,
- zur Unterstützung benachteiligter Gruppen
- oder an Hochschulen zur besseren Orientierung von Studierenden.

Heute definiert sich Mentoring als „zwischenmenschliche Beziehung zwischen einer erfahrenen Person, dem Mentor (...), und einer weniger erfahrenen Person, der/dem Mentee“ (Sloane & Fuge, 2012, S. 97); in Ihrem Fall also einem Studierenden höheren Semesters und mehreren Erstsemestern, die persönliche Beratung, Lerntipps und Vernetzung durch Sie und den Austausch mit anderen Mentees erfahren.

Der Mentoringprozess kann informell erfolgen – ohne, dass dieser unter Umständen sogar von den Beteiligten als Mentoring wahrgenommen wird, z.B. wenn sich erfahrene Mitarbeitende regelmäßig mit Berufseinsteigern zum Kaffee treffen, um aktuelle Fragen zu klären, weitere Karriereschritte zu planen oder das Netzwerk zu erweitern.

Immer häufiger ist Mentoring aber auch in speziellen Programmen verortet, d.h. der Prozess ist strukturiert. So auch in Ihrem Fall: Mentoren bewerben sich um die Aufnahme ins Programm. Es folgen Auftaktveranstaltungen, Einführungsschulungen, regelmäßige Treffen sowie ggf. eine Verabschiedung und Evaluation.

1.2 Die Rolle des Mentors

Als Mentor sind Sie mit einer Vielzahl neuer und verantwortungsvoller Aufgaben konfrontiert. Folgende persönliche Voraussetzungen wirken sich positiv auf den Erfolg des Programms aus (siehe auch Graf & Edelkraut, 2014):

- Sie bringen Erfahrung und Verständnis für die organisatorischen Prozesse zur Gestaltung des Studiums mit.



Abbildung 1: Telemachos und Mentor

- Sie sind mit der universitären Kultur vertraut, kennen weitere Ansprechpartner und sind mit anderen Studierenden, Mentoren und evtl. auch wissenschaftlichen Mitarbeitern vernetzt und in Kontakt.
- Sie bringen Interesse für die Belange von Erstsemestern mit und sind bereit, Ihr Wissen, Ihre Kontakte und Erfahrungen mit ihnen zu teilen.
- Sie sind offen und aufgeschlossen, auch andere Ideen und Sichtweisen zu akzeptieren. Als Mentor geben Sie Rat, entscheiden aber nicht für den Mentee.
- Sie sind gewillt, Zeit und Engagement für Ihre Mentees aufzubringen, sind sich aber auch bewusst, dass Sie keinen „Dauerbereitschaftsdienst“ absolvieren. Klären Sie, wie viel Zeit Sie den Mentees einräumen möchten und kommunizieren Sie Ihre Grenzen.
- Sie haben Freude daran, andere in ihrer Entwicklung zu unterstützen und zu beraten.

1.3 Meine Aufgaben als Mentor

Hanna K. ist bei ihren Eltern ausgezogen. Sie ist zum Studieren nach Nürnberg gekommen und hat ein kleines Zimmer in einer WG gefunden. Damit geht es ihr besser als ihrer Freundin in Frankfurt, die ein Zimmer für sich allein in einer ihr fremden Stadt hat. Hanna freut sich auf ihr Studium und auf ihre neuen Mitstudierenden. Wen sie wohl alles kennen lernen wird?

Wie Sie sich vielleicht aus Ihrer eigenen Erfahrung erinnern: Die neuen Studierenden befinden sich in einer Phase des Übergangs. Viele verlassen das gewohnte Umfeld, z.B. das Elternhaus, und leben von nun an einem neuen, vielleicht auch fremden Ort – alleine, in einer Beziehung oder in einer Wohngemeinschaft. Dieser Übergang bedeutet für viele auch, eigenes Geld verdienen zu müssen und die Dinge des Alltags selbständig in die Hand zu nehmen. In dieser Phase ist es wichtig, neue Kontakte zu knüpfen. Und das muss nicht unbedingt dem Zufall überlassen bleiben.

Die meisten Erstsemester sind noch sehr jung, einige noch nicht einmal volljährig. Es ist klar, dass sich ihre Persönlichkeit, aber auch Schlüsselkompetenzen wie Selbständigkeit und Verantwortungsbewusstsein für das eigene Tun noch weiter entwickeln müssen, damit sie – im Studium, beruflich und privat – ihren eigenen Weg gehen können.

Mentoring bedeutet, die Mentees dabei zu unterstützen, den Übertritt in einen prägenden Lebensabschnitt erfolgreich bewerkstelligen zu können.

Hanna K. betritt nach der Immatrikulation zum ersten Mal die Universität. Die Gebäude scheinen ihr zunächst unübersichtlich. Hörsäle und Seminarräume lassen sich schwer finden und irgendwo versteckt haben die Mitarbeiter ihre Büros. In der Schule hat man ihr oft klar gesagt, was sie lernen muss bis zur nächsten Stunde. Wie wird das an der Universität sein? Statt Schulbüchern muss sie nun dicke Skripte und schwer verständliche Lehrbücher studieren. Muss sie das alles lernen? Wird sie das schaffen? Und irgendwo hat sie gehört, dass sie von nun an wissenschaftlich arbeiten muss. Was bedeutet das?

Das Lernen an der Universität ist eine neue Herausforderung. Viele sind es von der Schule gewohnt, eine klare Struktur zu bekommen, die ihnen aber an der Universität oftmals nicht gegeben wird. Viele wissen zudem nicht, was es bedeutet, wissenschaftlich zu arbeiten. Ihre

Aufgabe als Mentor ist es, Studierende jüngerer Semesters zu unterstützen, damit sie die besonderen fachlichen, lernbezogenen Anforderungen ihres Studienganges bewältigen können.

Als Einzelkämpfer kommt man dabei nicht weit. Im Massenbetrieb der Universität ist man als Studierender auf Partnerschaften und Netzwerke angewiesen; sei es beim Lernen oder aber auch bei der Organisation des Studiums. Wie macht man einen Stundenplan, wo meldet man sich zur Prüfung an, wo gibt es das Skript zum Herunterladen und was macht man, wenn man sich in einem Kurs völlig überfordert fühlt? **Mentoring ist auch hier eine Unterstützung, um die sozialen, organisatorischen und kommunikativen Anforderungen des Studiums gelingend zu gestalten.**

Hanna K. hat Glück. Sie hat einen Mentor bekommen, der sich ihrer annimmt. Er erklärt ihr, was zu Beginn ihres Studiums zu organisieren ist, wie sie lernt, sich in der Bibliothek zu Recht zu finden, wie man einen Stundenplan zusammenstellt. Und netterweise lädt er auch zu einem Treffen mit mehreren Studierenden ein. Dort lernt sie ihre ersten neuen Freunde kennen.

Wie sich zeigt, ist die Arbeit als Mentor umfangreich und anspruchsvoll. Sie setzt eine gute Beziehung zu den Mentees voraus. Erst wenn Vertrauen, Verständnis und eine persönliche Beziehung etabliert sind, kann die Arbeit als Mentor Früchte tragen.

Im Folgenden wollen wir Sie an Erfahrungen, Empfehlungen und Fragen, die immer wieder im Mentorenprogramm auftauchen, teilhaben lassen. Behandeln Sie diese nicht als starre Regeln. Sie müssen selbst herausfinden, welche Tipps davon zu Ihnen passen und wie Sie die Umsetzung gestalten.

2 Den Mentoringprozess gestalten

2.1 Die Bedürfnisse der Studierenden im Semester

Hanna K. ist nach zwei Semestern selbst Mentorin. Während sie sich auf ihre Aufgabe vorbereitet, überlegt sie, ob sie aus ihrer eigenen Erfahrung eine Semesterstruktur herausarbeiten kann. Ihr fällt ein, dass sie zunächst eine Beziehung zu ihrem Mentor aufgebaut hat. Er hat sie mit den wichtigen Einrichtungen der Universität wie der Bibliothek vertraut gemacht. Der Mentor hat ihr geholfen, den Stundenplan zu entwickeln und hat sie durch das Planspiel geleitet. Durch hilfreiche Tipps für ihr Lernen in den ersten beiden Semestern hat sie rasch den Unterschied zur Schule verstanden und er hat sie darauf hingewiesen, dass es hilfreich ist, rechtzeitig mit dem Lernen zu beginnen. Als sie einmal Ärger mit ihren Eltern hatte, hat ihr ihr Mentor eine Beratungsstelle empfohlen. Und er hat eine Kneipentour organisiert, auf der Hanna neue Freunde kennen gelernt hat. Nein, mit allem konnte sie nicht zu ihm gehen, aber in vielen Dingen hat er ihr doch weitergeholfen. Hanna versucht sich zu erinnern, wann im ersten Semester welche Themen für sie von Relevanz waren.

Folgender Semesterplan ergibt sich daraus:

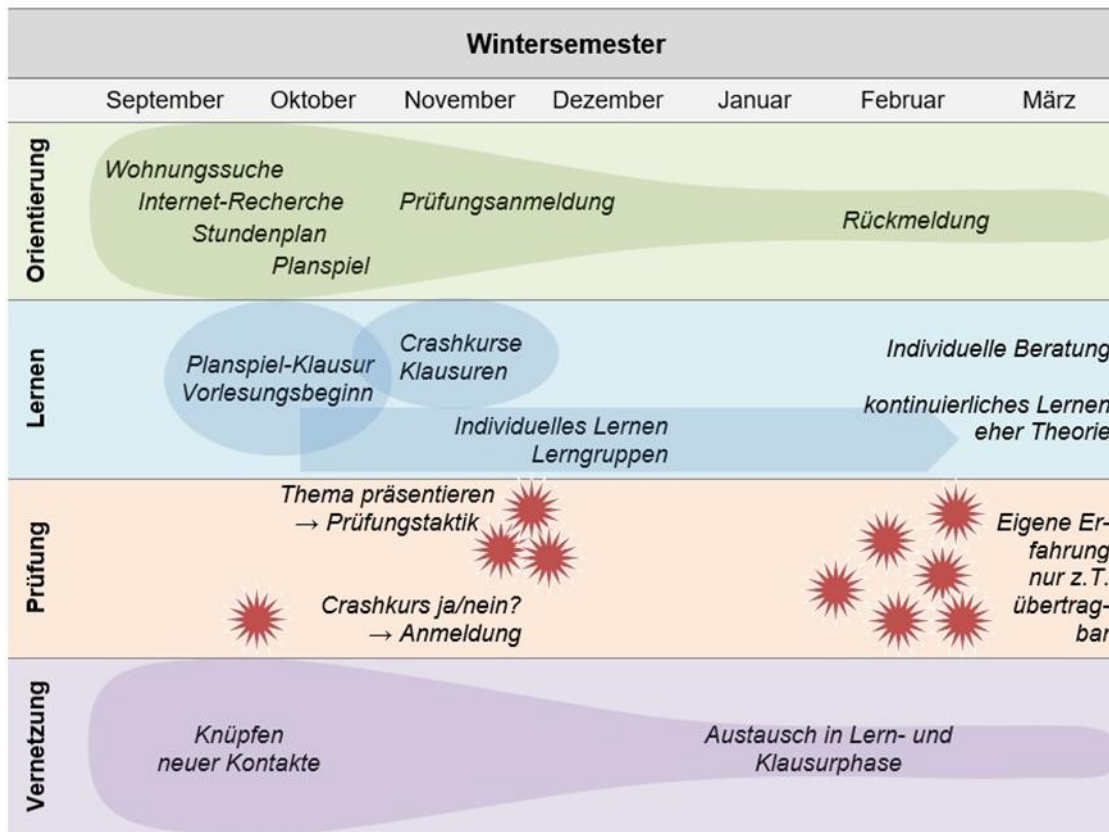


Abbildung 2: Die Bedürfnisse der Erstsemester im Wintersemester (eigene Grafik)

Wie ist diese Grafik zu verstehen? Neue Studierende haben im ersten Semester an der Universität sehr unterschiedliche Aufgaben zu bewältigen. Welche in welchem Monat gerade besonders im Vordergrund stehen und welche gerade weniger wichtig sind, versucht die Grafik zu zeigen. So stehen zu Beginn Orientierung und Vernetzung mit anderen im Vordergrund, aber auch das Thema Prüfung ist bereits im Rahmen des Planspiels kurzfristig schon mal ein wichtiges Thema. Das Lernen steht meist vor den Klausuren im Vordergrund – wenn es auch hilfreicher wäre, frühzeitiger damit zu beginnen und damit die Belastungen etwas gleichmäßiger zu verteilen. Hanna K. nutzt diese Grafik um sich zu verdeutlichen, wann sie mit welchen Fragen konfrontiert wird und um vorausschauend Krisen zu vermeiden. Diese Grafik hilft ihr, sich klar zu machen, zu welchem Zeitpunkt im Semester welche Fragen und Aufgaben auf sie zukommen. Die weiteren Fragen hat sie wie folgt gegliedert:

- Wie kann ich eine vertrauensvolle Beziehung anbahnen?
- Wie kann ich helfen, Freizeitaktivitäten in der Gruppe zu fördern?
- Wie mache ich die Studierenden mit den relevanten Einrichtungen vertraut?
- Wie kann ich helfen, den Stundenplan zu gestalten/erstellen?
- Wie kann ich das Lernen der Mentees fördern?
- Wie kann ich bei sozialen Fragen oder Problemen beistehen?
- Muss ich für alles ein offenes Ohr haben?

2.2 Wie kann ich eine vertrauensvolle Beziehung anbahnen?

Natürlich kommen nicht immer alle Menschen miteinander zurecht. In der Regel können aber auch Menschen mit ganz unterschiedlichen Hintergründen gut miteinander klarkommen,

wenn sie an einer gemeinsamen Aufgabe arbeiten. Für die Tätigkeit als Mentor ist es grundsätzlich hilfreich, wenn Sie Freude daran haben, anderen Studierenden Hilfestellungen zu geben und an Ihren Erfahrungen teilnehmen zu lassen: Wie ging es mir selbst am Anfang meines Studiums und was hat mir geholfen, mich zurecht zu finden? Welche Hinweise und Tipps von Mitstudierenden waren hilfreich?

Die Erfahrung zeigt, dass es meistens gut ist, wenn eine Atmosphäre entsteht, in der es keine „dummen Fragen“ gibt, sondern alles offen besprochen werden kann. Eigene Wertungen über andere einmal zurück zu stellen („Wieso hat der das immer noch nicht geblickt?!)“ und Geduld zu haben, fördert das Miteinander. Ebenso alles, was bei dem Mentee das Gefühl erzeugt: Hier wird mir geholfen, Zusagen sind verlässlich, und der andere macht auch die Grenzen klar, wo er nicht mehr helfen kann oder will. Und natürlich ist es hilfreich, dem Mentee einen Vertrauensvorschuss einzuräumen und die Zuversicht zu haben, dass er auch andere Situationen meistern kann, die mal schwierig sein können.

2.3 Wie kann ich Freizeitaktivitäten in der Gruppe fördern?

Mentoren können die Mentees als Gruppe darin unterstützen, gemeinsame Freizeitaktivitäten zu unternehmen. Besonders neu in die Stadt gezogene Erstsemester werden dieses Angebot gerne in Anspruch nehmen.

Manche Mentoren organisieren einen gemeinsamen Bowling-Abend, richten eine Gruppe in einem sozialen Netzwerk ein oder bieten eine Art Stammtisch über eine gewisse Zeit an. Solche Aktivitäten fördern den Austausch der Studierenden untereinander, und häufig führt dies neben dem Knüpfen neuer Kontakte dazu, dass die Studierenden auch wichtige studienrelevante Informationen untereinander austauschen. Gut ist, wenn die Mentoren dabei auch als Ansprechpartner zur Verfügung stehen, um Hinweise und Tipps zu überprüfen. Und wenn Sie die richtige Antwort auch nicht kennen, ist es ein wirklicher Service für die Gruppe, wenn Sie in einem überschaubaren Zeitraum versuchen, die richtige Antwort herauszufinden und diese dann an die Mentees verteilen. So können Sie auch Gerüchten und falschen Informationen entgegentreten.

2.4 Wie mache ich mit relevanten Einrichtungen vertraut?

Die Orientierung an der Universität fällt den meisten Studienanfängern schwer. Versuchen Sie deshalb, Ihre Mentees mit den relevanten Einrichtungen und Services am Fachbereich vertraut zu machen:

- Wo finde ich die Hörsäle?
- Wie ist die „Logik“ der Zimmernummern aufgebaut, wenn ich einen Seminarraum oder ein Büro suche?
- Welche Lehrstühle sind in der Langen Gasse, welche in der Findelgasse angesiedelt?
- Wo ist das Prüfungsamt und was ist dessen Aufgabe?
- Wo ist die Bibliothek und wie kann ich Bücher finden, vor Ort lesen oder entleihen? Wie verhalte ich mich in der Bibliothek?
- Wo sind die PC-Pools und wie kann ich die PCs vor Ort nutzen? Wie komme ich ins WLAN der Uni und bei welchen Fragen helfen mir die Mitarbeiter der Service Theke des RRZE?

- Wo sind Mensa und Cafeteria? Kann ich nur mit der FAU-Card bezahlen und wo lade ich die Karte auf?
- Wo finde ich studentische Beratungsstellen und die Möglichkeit, mich am Fachbereich (hochschulpolitisch) zu engagieren? („Initiativengang“ (Fachschaften etc.)
- Wo kann ich kopieren?
- Was ist das Sprachenzentrum und welche Möglichkeiten habe ich eine Fremdsprache zu erlernen?

Um diese Fragen zu klären, bietet es sich an, Ihre Mentees einmal in einer kleinen Gruppe durch das Gebäude der WiSo zu führen. Berichten Sie über die Zuständigkeiten der verschiedenen Einrichtungen wie Bibliothek oder Prüfungsamt des Fachbereichs. Bleiben Sie dabei bitte neutral und sachlich, so dass Sie Ihren Mentees eine unvoreingenommene Sicht auf die Serviceeinrichtungen der Universität verschaffen. Auf diese Weise schaffen Sie gleichzeitig Kontakt unter den Studierenden als auch eine Orientierung darüber, welche Ansprechpartner wo zu finden sind. In der Bibliothek können Sie mit Ihrer Gruppe auch einmal gemeinsam einen Einführungskurs besuchen. Vielleicht lernen Sie dabei selbst nochmal etwas Nützliches über die Bibliothek und die Recherchemöglichkeiten. Es ist durchaus erwünscht, dass die Mentoren hier ihrer Phantasie freien Lauf lassen.

2.5 Wie kann ich das Lernen der Mentees fördern?

Prinzipiell ist es Aufgabe der Universität als Ganzes, die Studierenden in ihrem Lernen zu unterstützen und ihre Lernkompetenzen zu fördern. Dies ist durchaus herausfordernd, weil es hier nicht nur um den Stoff geht, den sich die Studierenden erarbeiten sollen, sondern auch um Lerntechniken. Viel zu selten noch werden Studierende auf solche Techniken hingewiesen und noch seltener werden diese mit den Studierenden erarbeitet. Gerade letzteres ist aber notwendig, da Menschen mit ganz unterschiedlichen Lernstrategien zum Erfolg kommen und es nicht die eine Strategie gibt. Auch Lernen will gelernt sein. Um nun Erstsemestern zu helfen, solche Strategien zu entwickeln oder sich über die bereits angewandten bewusst zu werden, ist es wichtig, sich mit den eigenen Lernstrategien auseinanderzusetzen.

Der Leitfaden *Erfolgreich studieren am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften* (Jahn & Kerner, 2014) enthält zahlreiche Hinweise zu hilfreichen Strategien wie beispielsweise zum Mitschreiben in Vorlesungen, zur Planung des Lernprozesses oder zur Vorbereitung und Durchführung von Präsentationen. Überprüfen Sie für sich selbst, welche Strategien Ihnen helfen und sprechen Sie mit Ihren Mentees darüber. So können Sie unter Umständen auch Ihre eigenen Lernstrategien besser kennen lernen und vielleicht sogar noch verbessern. In dem Leitfaden finden Sie auch einen kleinen Test zur Selbsteinschätzung Ihres Lernverhaltens.

Informieren Sie die Erstsemester neben Lernstrategien auch über die zeitlich eng getakteten Semester. Weisen Sie Studierende immer wieder darauf hin, dass kontinuierliches Vor- und Nachbereiten von Veranstaltungen wichtig ist, um erfolgreich am Ball zu bleiben.

2.6 Wie kann ich bei sozialen Fragen oder Problemen beistehen?

Viele Fragen, mit denen Sie als Mentor konfrontiert werden, kennen Sie aus Ihrer eigenen Studieneingangsphase. Andere Probleme sind Ihnen vielleicht fremd und brauchen auch spezielle Hilfestellungen. Wichtig ist deshalb zu wissen, wer bei schwerwiegenden Problemen

weiterhelfen kann. Die folgenden Beratungsangebote für Studierende stellen geeignete Anlaufstellen dar.

2.6.1 Studienberatung

Die Zentrale Studienberatung der Universität berät über Studienmöglichkeiten und Fächerkombinationen, Zulassungsregelungen, Bewerbungsverfahren sowie Studiengestaltung und Prüfungsanforderungen. Auch bei Eingewöhnungsproblemen zu Beginn des Studiums, Schwierigkeiten im Studium sowie vor Studiengangwechsel oder Studienabbruch ist die Zentrale Studienberatung zuständig: <https://www.fau.de/education/beratungs-und-service-stellen/studienberatung/>

Die fachliche Studienberatung wird in den einzelnen Fakultäten bzw. Instituten durch eigens damit beauftragte Studienfachberater und Studienfachberaterinnen wahrgenommen. Die Ansprechpartner können Sie über die Webseite des jeweiligen Lehrstuhls ausfindig machen.

2.6.2 Beratung durch das Studierendenwerk (Rechts-, Sozial- und Psychologisch-Psychotherapeutische Beratungsstelle)

Das Studierendenwerk Erlangen-Nürnberg unterhält eine kostenfreie Rechtsberatung für Studierende, die in hochschul-, arbeits-, kauf- und mietrechtlichen Angelegenheiten sowie in allen anderen mit der Studiensituation in Zusammenhang stehenden rechtlichen Schwierigkeiten praktische Hilfe anbietet.

Weiter bietet das Studierendenwerk Erlangen-Nürnberg allen beitragszahlenden Studierenden psychologische Beratung und Psychotherapie in Einzel-, Partner- und Familiengesprächen sowie die Möglichkeit einer Sozialberatung an. Informationen finden Sie unter <https://www.werkswelt.de/>

2.6.3 Studieren mit Behinderung oder chronischen Erkrankungen

7% der Studierenden an deutschen Hochschulen können infolge einer Gesundheitsbeeinträchtigung ihr Studium nur unter erschwerten Bedingungen aufnehmen oder fortsetzen (vgl. Middendorff, Apolinarski & Poskowsky, 2013, S. 452). Die Einschränkungen können von Mobilitäts-, Seh-, Hör- und Sprechbeeinträchtigungen bis zu psychischen Erkrankungen wie Depressionen oder Essstörungen sowie chronischen Krankheiten (z.B. Rheuma oder Diabetes) reichen. Die Folge der Erkrankungen kann sein, dass Prüfungen nicht „einfach so“ abgelegt werden können, da ein Student z.B. aufgrund körperlicher Leiden eine schriftliche Prüfung in der vorgegebenen Zeit nicht absolvieren kann.

Die Beratung dieser Personen übersteigt in der Regel Ihre Kompetenz als Mentor, weshalb Sie betroffene Studierende an den Behindertenbeauftragten der FAU weiterleiten sollten: <https://www.fau.de/education/beratungs-und-servicestellen/beratungsangebote/studieren-mit-behinderung-oder-chronischer-erkrankung/>

Informationen zum Thema finden Sie auch im Handbuch Studium und Behinderung: <https://www.studierendenwerke.de/themen/studieren-mit-behinderung/handbuch-studium-und-behinderung>

2.6.4 Gleichstellung

Das Büro für Gender und Diversity kümmert sich um die Gleichstellung von Frauen und Männern an der FAU und widmet sich darüber hinaus dem Thema Diversity. Weitere Informationen, Beratungs- und Fördermöglichkeiten finden Sie unter

<http://www.gender-und-diversity.fau.de>

2.7 Muss ich für alles ein offenes Ohr haben?

Neugier und die Freude im Umgang mit anderen Menschen sind hilfreiche Eigenschaften eines Mentors. Oft können Probleme zu Beginn des Studiums auch erkannt und gelöst werden, indem man ein offenes Ohr dafür hat und gemeinsam mit dem Betroffenen Lösungsstrategien entwickelt.

Trotzdem können die Probleme Anderer Mentoren schnell überfordern: Was tun, wenn eine Studentin offenbart, dass sie magersüchtig ist? Wie kann ein Mentor helfen, wenn ein Student erzählt, dass er Panikattacken im Hörsaal bekommt und sich nicht traut, Prüfungen abzulegen? Sollte ein Mentor einschreiten, wenn er bemerkt, dass Drogen unter Studierenden kursieren?

Die Antwort auf diese Fragen lautet nicht, ob Sie das erfüllen, sondern: Wer kann das erfüllen oder wer kann hier Hilfe bieten? Und: Wie kann ich den Kontakt herstellen? Die in Kapitel 2.7 genannten Beratungsstellen liefern hier zahlreiche Hilfen oder können gegebenenfalls selbst weitervermitteln.

3 Verwendete Literatur

- Görts, W. (Hrsg.). (2011). *Tutoreneinsatz und Tutorenausbildung. Studierende als Tutoren, Übungsleiter, Mentoren, Trainer, Begleiter und Coaches - Analysen und Anleitung für die Praxis* (Bd. 13). Bielefeld: UVW Univ.-Verl. Webler.
- Graf, N. & Edelkraut, F. (2014). *Mentoring. Das Praxisbuch für Personalverantwortliche und Unternehmer* (SpringerLink: Bücher). Wiesbaden: Imprint: Springer Gabler.
- Jahn, D. & Kenner, A. (Fortbildungszentrum Hochschullehre der FAU, Hrsg.). (2014). *Erfolgreich studieren am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Lernstrategien für Erstsemester* (2. Aufl.). Verfügbar unter <http://www.wiso.fau.de/infocenter/informationen/veroeffentlichungen/images/erfolgreich-studieren.pdf>
- Klaue, M. (2014, 2. Februar). Vom Tutor zum Mentor. Frankfurter Allgemeine Zeitung. Verfügbar unter <http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/studentische-hilfskraefte-vom-tutor-zum-mentor-12772558.html>
- Middendorff, E., Apolinarski, B. & Poskowsky, J. (Hrsg.). (2013). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2012. 20. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das HIS -Institut für Hochschulforschung (Wissenschaft)*. Bonn: BMBF
- Lödermann, A.-M. (2013). *Das Mentoring-Programm als soziales Lernarrangement im wissenschaftlichen Qualifikationsprozess. Ein Beitrag zur theoretischen Fundierung von Mentoring-Programmen*. Dissertation, Universität Augsburg. Augsburg.
- Sloane, P. F. E. & Fuge, J. (2012). Mentoring an Universitäten. Eine hochschuldidaktische Rekonstruktion. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 7 (3), 96–109.
- Stöger, H., Ziegler, A. & Schimke, D. (Hrsg.). (2009). *Mentoring: Theoretische Hintergründe, empirische Befunde und praktische Anwendungen*. Lengerich: Pabst Science Publishers.